

Im Palais Muersberg.

Eine ganze Menge von wertvollen Kunstwerken ist jetzt im Muersberg-Palais aufgestellt und harrt Käufer, dazu ein buntes Warenlager von Antiquitäten und allerlei Kostbarkeiten des Kunstgewerbes. Während der nächsten Woche werden viele Leute hierherkommen, werden hoffentlich, alles zusammenlaufen, werden einander, sehr wahrscheinlich, bei der Beschauung tüchtig überbieten, und je mehr da die Preise in die Höhe getrieben werden, desto besser wird es sein. Denn das Geld, das man auf diese Weise gewinnt, dient dazu, armen, kranken Menschen zu helfen.

Die Wohltätigkeit, die ja leider immer zu wenig Gehalt hat, um ihr Werk aus dem Vollen zu verrichten, ist jetzt schwerer da ran als je vorher. Früher hat sie Feste arrangiert, auf denen sich die Glücklichen unterhielten, damit den Wohlthätigen Bestand geleistet werde. Heute braucht unser glücklicher Bestand

unvollkommene Gesellschaft die Wohltätigkeit bringender als je, aber heute kann man keine Feste veranstalten, denn es gibt jetzt wohl nur wenige Menschen, die sich glücklich fühlen, und es gibt gar keine, die gekannt wären, jetzt Feste zu feiern. Es ist ein Ausweg, den Leuten statt der Leihen und oft auch leichten Unterhaltung von einm, wertvolle Kunstwerke in einem wunderbaren Raum anzubieten. Und es ist ein vortrefflicher Ausweg. Einen schöneren Raum als das Palais Muersberg hätte man denn auch für diese Veran- staltung schwerlich finden können. Dies fürstliche Haus ist in seiner Pracht feierlich und heiter zugleich. Seine Größe hat nichts Beklemmendes, seine Wucht lastet nicht. Mittlen in der Stadt wirkt dieses Haus mit dem allen Garten wie ein Sommerhloß, hat eine kaum merkbare ins Monumentale strebende, freie und helle Anmut. In den Gemächern, in denen der Stil des frühen achtzehnten Jahrhunderts oftmals von einem leichten Hauch des Empire überwiegend ist, haben die Damen und Herren des patriotischen Hilfsvereins vom Roten Kreuz für Niederösterreich nun eine große Menge von Silber, Statuen, Glasern, Porzellan, Pippes und Antiquitäten aufgepöckelt, um mit dem Erlös aus all diesen hübschen Dingen der Tuberkulosefürsorge zu einer Heilstätte zu helfen. Es ist erstaunlich, wie viel und wie viel Gutes sie da zusammengbracht haben.

Unter den älteren Meistern, die in dieser bunten Ausstellung zu sehen sind, begrüßt man zuerst den behaglichen Spitzweg. Der „Braunwerber“ gibt so recht die Spitzwegische Art, gibt in den Gestalten die Treuezeitigkeit, die der Wieder- meermalen mit so seiner Syme darzustellen mußte. Zwei

Bilder von Balbimüller, dem jetzt so heißbegehrten, zeigen ihn als Landschaftler und als Porträlisten. Dann ist von Leopold Willner, dem Orientalen, „Eine Straße in Cairo“ da, von Oswald Achenbach eine italienische Landschaft, von Dan- hauser ein interessantes Blatt, Händelstudien, von Gauer- mann ein durchgemaltes Bild „Rast am Felde“, von Hans Matart zwei Meißnitzzeichnungen und von Wigand ein reizendes kleines Aquarell „Wanderer auf dem Glacis vor dem König von Neapel am 2. Jänner 1886“. Das Wanderverse- ist der Raum, auf dem jetzt das Rathaus mit dem Park, die Universttät und die Hofkirche sich befinden. Man hat den Blick auf die Ufervorstadt, sieht das „Rote Haus“, die Gar- nisonskirche und die Kaiserne. All das und ein paar Regi- menter Soldaten auf einem stlichen Papier, das nicht größer ist als zwei Handteller. Sicher wird auch ein Mi- wiener Bild viele Freunde finden, das den jugendlichen Kaiser Franz Joseph zu Pferde darstellt, umgeben von einer glänzenden Suite, in deren vorderster Reihe der General Graf Schlick einherprengt.

Von diesen Meistern vergangener Tage kommend, ist man mitten in der Gegenwart, wenn man den Saal der Kriegsmaler betritt. Wieder erfüllt es einen, wie schon oft bei ähnlichen Ausstellungen in dieser letzten Zeit, mit frohem Staunen; zu sehen, wie viel wertvolle Arbeit die Kunstgruppe des Kriegspressequartiers leistet. Da sind an hundert Werke, in denen sich der Krieg hundertfach wiederpiegelt, gesehen durch die verschiedenartigsten Temperature, geschildert mit den verschiedenartigsten Mitteln der Darstellung. Immer wieder stellt da am meisten das menschliche Antlitz, das